

Rainer Land

Moderner Sozialismus als sozioökonomische Evolutionstheorie

Vor zwanzig Jahren, im Februar 1990, erschien in Berlin (West) bei Rotbuch das „Umbaupapier“.¹ Es war der Versuch, das in den 1980er Jahren entstandene Konzept des Modernen Sozialismus anzuwenden, um Auswege aus der Krise des Staatssozialismus aufzuzeigen, wie sie sich im Sommer 1989 darstellte. Die Umstände, die Wirkung, das politische Konzept und auch das Scheitern des *Modernen Sozialismus* sind aus verschiedenen Perspektiven dargestellt worden (vgl. Andre Brie, Segert, Kirschner, Crome sowie Land 2010). Dieser Beitrag soll *theoretische* Konsequenzen diskutieren, weiterentwickeln und die Frage nach der Bedeutung für die gesellschaftsstrategische Debatte der Linken heute aufwerfen. Er knüpft dabei an meinen 1999 im Argument erschienenen Artikel *Moderner Sozialismus versus Neoliberalismus* an.

Moderne und Evolution

Was ist „Moderner“ Sozialismus? Manche Kommentatoren haben uns damals veräppelt, rieten, in die Modebranche zu wechseln (Freitag Nr. 42 vom 13.10.1995). Die intellektuelle Herausforderung an dem Konzept des modernen Sozialismus war und ist aus meiner Sicht, dass es auf einer *evolutorischen* Gesellschaftstheorie gründet. Dabei geht es um den Bezug zur Theorie der Moderne als einer Gesellschaft, die nur durch die *Permanenz ihrer Veränderung* existieren, nur durch andauernden Wandel, aneinander anschließende Umwälzungen, fortlaufende *Modernisierungen* bestehen kann, durch endlose wirtschaftliche, kulturelle und wissenschaftliche Entwicklung.² Eine evolutorische Theorie der Gesellschaft und des gesellschaftlichen Fortschritts findet sich in Ansätzen bei Marx, wenn auch eingebettet in eine an

¹ Das Buch war eine Sammlung von Texten, die im Frühjahr und Sommer 1989 entstanden und in der Revolution des Herbst 1989 in der DDR verbreitet und ergänzt worden waren, erweitert um Vorwort, Einleitung und Nachwort aus dem November und Dezember 1989. Der Kern dieser Texte, eine „Studie zur Gesellschaftsstrategie“, war ursprünglich für die Selbstverständigung und die intellektuelle Diskussion an der Humboldt-Universität geschrieben. Autoren waren Michael Brie, Rainer Land, Dieter Segert, Rosemarie Will sowie Andre Brie, Hannelore Petsch, Wilfried Ettl und Wolfram Wallraf für bestimmte Abschnitte. Nach dem 9. Oktober bereiteten wir die Publikation bei Dietz (DDR) vor und im Februar 1989 erschienen die Texte dann in einer etwas anderen Zusammenstellung im „Umbaupapier“.

² Für Luhmann geht es „... um ein ständiges Erzeugen von Anderssein.“ Luhmann 1992:15. Marx sprach vom „ökonomischen Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft“ (1867:15). Er und Engels beschrieben die „fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung“ schon im Manifest als das Besondere der Epoche. In den Marx' Grundrissen findet sie die eine präzise Bestimmung des mit dem Kapitalismus entstandenen neuen Modus wirtschaftlicher Entwicklung „Alle bisherigen Gesellschaftsformen gingen unter an der Entwicklung des Reichtums – oder, was dasselbe ist, der gesellschaftlichen Produktivkräfte. [...] Das Kapital setzt die Produktion des Reichtums selbst und daher die universelle Entwicklung der Produktivkräfte, die beständige Umwälzung seiner vorhandenen Voraussetzungen, als Voraussetzung seiner Reproduktion. [...] Der Prozess

Hegel anknüpfende geschichtsphilosophisch-teleologische Rahmenkonstruktion; gerade diese wurde bedauerlicherweise später zum dominanten Bestandteil des *Historischen Materialismus*, Marx' evolutorische Ansätze hat man dagegen meist übersehen – Schumpeter und Luhmann schätzen Marx aber gerade deswegen!

Schumpeter war der erste, der für die Wirtschaft eine ausgearbeitete *nicht teleologische Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* vorgelegt hat. Ihm ging es darum darzustellen, dass man Kapitalismus nur verstehen kann, wenn man ihn als *Evolutionmaschine* begreift. Damit stand er quer zur gesamten damaligen Wirtschaftstheorie,³ aber er hat die Grundlage einer Theorie moderner Gesellschaften, zumindest ihrer Wirtschaft⁴, gelegt.

Moderne Gesellschaften sind solche, in denen fortwährende *Veränderung zur Bedingung der Existenz* geworden ist und deren gesellschaftliche Strukturen, sei es die Kapitalverwertungsökonomie, die systemische Organisation von Wirtschaft, Politik und Kultur, die (relative) Autonomie der Subsysteme gegeneinander und die Scheidung der Gesellschaftssysteme (Wirtschaft, Politik, Recht, Kunst u.a.) von den Lebenswelten der Menschen überhaupt nur verstanden werden können, wenn man sie funktional als Momente eines Evolution erzeugenden Zusammenhangs begreift.⁵ Wer versucht, ohne evolutorisches Know-how zu begreifen, warum Geld mehr Geld hecken kann, warum sich die gesellschaftlichen Institutionen den Menschen gegenüber verselbständigen, als über ihnen stehende autonome Mächte erscheinen und wozu verselbständigte Finanzmärkte gut sein sollen, sieht nur Verkehrungen, Entfremdungen, Absurditäten: eine Welt, in der Zweck und Mittel vertauscht scheinen. Man ist zu permanenter Klage geneigt – oder resigniert und gewöhnt sich opportunistisch an die Welt der Mehrfach-Spiegelungen im Land der roten Königin⁶, das man nicht verstehen kann und folglich auch nicht gestalten und verändern, sondern verdammen und wenn möglich abschaffen will.

der Entwicklung selbst als Voraussetzung desselben gesetzt und gewusst.“ „Die universelle Tendenz des Kapitals erscheint hier, die es von allen früheren Produktionsstufen unterscheidet.“ Marx 1857:438ff

³ Und wohl auch zu den meisten heutigen Wirtschaftswissenschaftlern, egal ob sie neoklassisch, neoricardianisch, keynesianisch, neokeynesianisch oder marxistisch sind. Vgl. Röpke, Stiller (2006: XII, XIV und Marx selbst hat den Zusammenhang zwischen seiner Theorie der Entwicklung der Produktivkräfte und der damals gerade erschienenen Evolutionstheorie Darwins sehr genau gesehen, auf Darwin verwiesen und ihm nicht zufällig ein Exemplar des Kapitals geschickt, was Darwin allerdings nicht gelesen hatte. Vgl. Marx 1975: 361f, 392 Fn., vgl. Röpke

⁴ In der ersten Auflage der „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ machte Schumpeter den Versuch, zu skizzieren, wie ein evolutorisches Modell für andere Gesellschaftsbereiche, die Politik, die Kunst, Wissenschaft u. a. aussehen könnte, später hat er solche auf völliges Unverständnis und Ablehnung in der wissenschaftlichen Community stoßenden Innovationen vermieden, auch um seiner Karriere nicht zu sehr zu schaden. Vgl. Röpke, XII

⁵ Luhmann 1998, Kapitel 3.

⁶ Die Red-Queen-Hypothese veranschaulicht Überschussproduktion als Stabilitätsbedingung evolvierender Systeme. Sie wurde 1973 von [Leigh Van Valen](#) vorgeschlagen, der sie [Lewis Carrolls Alice hinter den Spiegel](#) entlehnte: „Hierzulande musst du so schnell rennen, wie du kannst, wenn du am gleichen Fleck bleiben willst. Und um woandershin zu kommen, muss man noch mindestens doppelt so schnell laufen!“ <http://de.wikipedia.org/wiki/Red-Queen-Hypothese>.

Tatsächlich sind die Verkehrungen und Ambivalenzen der Selbstverwertung des Werts als Produkte der *Evolution von Evolution* zu verstehen (damit auch gestaltbar), als Konsequenzen der Entstehung einer Gesellschaftsformation, deren Evolution nicht mehr exogen, temporär und nur unter besonderen Handlungsbedingungen erfolgte, sondern die einen permanent wirkenden Evolutionsgenerator in sich ausgebildet hat – bzw. mehrere, denn wahrscheinlich ist nicht nur die Kapitalverwertungsökonomie eine eigenständige Evolutionsmaschine, sondern auch die Kultur, die Wissenschaft, die Kunst u.a., sofern sie als Gesellschaftssysteme funktionieren. Aus der Perspektive solcher Evolution erzeugenden „Systeme“, vornehmlich der Kapitalverwertungsmaschinerie, steht die Welt auf dem Kopf: Der sachliche Produktions- und Reproduktionsprozess und das Leben seiner Akteure (der Lohnarbeiter insbesondere, aber der Kapitalisten auch) sind Mittel der Erzeugung von Anderswerden, verschwindende Momente einer endlosen Evolution. Diese Verkehrung ist aber durchaus typisch für das Verhältnis von Reproduktion und Evolution auch in anderen Evolutionskontexten: Das Huhn ist eine Maschine, mit der das Ei (eigentlich: die in den Hühner-Genen enthaltenen Informationen) mehr Eier (eigentlich bessere Informationen) produziert. Die Fabrik inklusive der Arbeiter ist eine Maschine, mit der Mehr-Wert erzeugt wird. In beiden Fällen erscheint das gegenständliche Leben nur als verschwindendes und untergeordnetes Mittel der Selbsterzeugung von Informationen und Symbolen – aus der Sicht der Hühner wie der Arbeiter eine freilich empörende Verkehrung von Zweck und Mittel.

Moderne Gesellschaften sind Evolutionsmaschinen und das ist zunächst weder gut noch schlecht, sondern ein Resultat einer mehr als 10.000 Jahre langen Menschheitsgeschichte, in der jedes Stückchen verbesserter Entwicklungsfähigkeit einen Vorteil gegenüber konkurrierenden Produktionsweisen und Gesellschaften bedeutete und sich daher in der Regel durchsetzte, bis schließlich im 18. und 19. Jahrhundert die sozioökonomische Evolutionsmaschine, das kapitalistische Wirtschaftssystem in seiner ersten Form entstanden war, deren wichtigste Teile u.a. autonome Innovatoren (Unternehmer), Kreditemissions- und -demissionsverfahren und den Erfolg messende Märkte für Rekombinationen sind.

Evolution und Kapitalismus

Zu wirtschaftlicher Entwicklung kommt es, wenn in einen bestehenden Wirtschaftskreislauf Neuerungen – neue Produkte, neue Verfahren, neue Produktionsbedingungen, neue Kombinationen – implementiert, mit den bereits vorhandenen Produktions- und Konsumtionsprozessen rekombiniert und dabei hinsichtlich ihrer Effekte selektiert werden. Schumpeter erkannte, dass Innovationen nur möglich sind, wenn Ressourcen (Arbeitskraft, Produktionsmittel, Rohstoffe, Boden) aus bestehenden Verwendungen abgezogen und neuen zugeführt werden und dass dies durch die Emission und Demission von Kreditgeld vermittelt wird. Erst

mit der Verdopplung des Wirtschaftskreislaufs in die sogenannte Realwirtschaft (Güter und Leistungen, Produktion und Konsumtion) und den Geldkapitalkreislauf konnte ein Wirtschaftssystem entstehen, das neben der laufenden Reproduktion permanent Innovationen generierte und selektierte. Kapitalismus ist für Schumpeter daher „jene Form privater Eigentumswirtschaft, in der Innovationen mittels geliehenen Geldes durchgeführt werden, was im Allgemeinen ... Kreditschöpfung voraussetzt.“ (1939/1961:234) Ohne die relative Verselbständigung des Geldkapitals gegenüber dem Reproduktionskreislauf der Sachenwelt würde der Innovationsprozess zum Erliegen kommen, der stationäre Kreislauf würde sich im Normalfall gegen Neuerungen mit unbestimmten Zukunftsaussichten durchsetzen.⁷

Nur ein kleiner Teil der Innovationsversuche setzt sich durch und bleibt längerfristig erhalten, die Mehrzahl verschwindet schon während der Implementation, bewährt sich nicht auf den Märkten, wird von den Verbrauchern oder Nutzern wieder verworfen oder verschwindet, weil die Investition nicht rentabel wurde. Erst die Selektionen erzeugen eine richtungsbestimmte, irreversible und fortschreitende Veränderung des Wirtschaftssystems.

Evolution ist grundsätzlich ein offenes Geschehen, aber sie ist hinsichtlich der *Entwicklungsrichtungen* nicht beliebig – was nur scheinbar ein Widerspruch ist. Die Evolutionsrichtungen der gesellschaftlichen Veränderungen kommen zwar nicht durch Teleologie, auch nicht durch menschliche Kreativität oder durch die bei Soziologen beliebten rationalen Orientierungen der Akteure (ein *circulus vitiosus*, der voraussetzt, was er erklären will) zustande. Ziele und Orientierungen spielen für Einzelne in einen begrenzten lokalen und zeitlichen Handlungshorizont eine Rolle, erklären aber nicht, welche der vielen tausend Innovationsversuche bleiben, welche untergehen, wie milliardenfache einzelne Handlungen zu historischen Trends rekombinieren und kumulieren. Wenn man also fortschreitende gesellschaftliche Veränderung verstehen will, und dazu gehört auch, *Fortschritt* wissenschaftlich zu begreifen, muss man eine Theorie haben, die die *Selektivität* von Innovationen erklärt. Entwicklungsrichtungen kommen durch *selektive Rekombination* vieler, sehr, sehr vieler einzelner Innovationen zustande.⁸ Auch die sogenannten Basisinnovationen sind Bündel vieler Millionen einzelner kleiner Veränderungen. Das gilt für Produktions- und Konsumtionsmittel, für

⁷ Natürlich gab es auch vor dem Kapitalismus gesellschaftliche Entwicklung, aber es gab noch keine ins Wirtschaftssystem eingebauten Evolutionsgeneratoren, bevor es Kapitalkreisläufe gab. In vorkapitalistischen Gesellschaften gab es kulturelle Evolution, so die Evolution von Werkzeugen, Sprachen, Kunst und anderen Kulturpraktiken. Zur Werkzeuge-Evolution vgl. Beurton. Zur Kulturevolution im Allgemeinen vgl. Blackmore 1999. Die Entstehung einer eigenständigen wirtschaftlichen Evolutionsmaschine, die gegenüber der Evolution von Kultur, Wissenschaft, Kunst, recht usw. verselbständigt ist, wurde erst mit der funktionalen Differenzierung der Gesellschaftssysteme möglich, mit der der zunächst einheitliche Evolutionsprozess kultureller Techniken und Mittel in mehrere voneinander relativ unabhängige, nur über Koevolution vermittelte Evolutionsgeneratoren aufgespalten wurde, in die Evolution von Recht, Kunst, Religion, Wissenschaft u.. In den vorkapitalistischen Gesellschaften bestand diese Aufspaltung noch nicht.

⁸ Im Interesse der politischen Korrektheit habe ich mir angewöhnen müssen, an dieser Stelle ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass Innovationen, nicht Menschen und auch nicht deren Gene, selektiert werden. Es

technische Verfahren, aber auch für Innovationen von Institutionen, Rechtsformen, kulturellen Praktiken oder Kunstwerken.

In welche Richtung die fortschreitende Selbstveränderung erfolgt, hängt von den Selektionsprozessen ab, von der Art und Weise, wie Innovationen selektiert werden, welche angereichert und welche verworfen werden. Hier sind wir an der vordersten Front der wissenschaftlichen Erkenntnisproduktion, an den noch offenen Fragen der Gesellschaftstheorie. Fast alle damit verbundenen Fragen sind weitgehend ungeklärt, wissenschaftlich kaum angedacht. Klar ist, dass die Kapitalverwertungsmaschine ständig Innovationen erzeugt und selektiert und dabei eine bestimmte Richtung des Wandels der Produktionsmittel, der Produkte, der Verfahren, der Produktions- und Lebensweise einschlägt. Formal ist diese Richtung einfach dadurch gegeben, dass Innovationen nur dann verbreitet werden, wenn sie rentabel sind, also die Produktivität zunächst des einzelnen Prozesses, dann aber mittelbar (durch Rückkopplungen, die hier nicht im Einzelnen untersucht werden können) in der Regel (nicht immer) auch die des Systems verbessern, weil sie mehr einbringen, als sie selbst gekostet haben. Weil Kapitalverwertung genau dies sicherstellt, also einen permanenten Innovationsdruck erzeugt *und* zugleich nur solche Innovationen und solche Rekombinationen passieren lässt, die einen Überschuss über ihre Kosten abwerfen, konnte eine Kapitalverwertungsökonomie sich gegen andere, die keine solchen Evolutionsmaschinen sind, durchsetzen.

Die aus meiner Sicht bedeutendste Leistung von Marx ist, in der Theorie der relativen Mehrwertproduktion (Marx 1967: 13. Kapitel) gezeigt zu haben, dass diese Art der wirtschaftlichen Entwicklung und die Richtung der Veränderung der gegenständlichen Welt, der Produktionsmittel, der Konsumgüter, der Dienstleistungen, der Produktions- und Konsumtionsweise *sozialökonomisch nicht neutral ist*, sondern dass die Selektion nach den formal simplen Kriterien eines steigenden Mehrwerts bzw. steigender Produktivität und Profitabilität eine *sozialökonomisch bestimmte Richtung* der Veränderung der Produktions- und Lebensweisen erzeugt, nämlich die der Subsumtion der Lohnarbeit unter das Kapital. Die Fabrik, die Arbeiterstädte, die Arbeitswelt wie auch die Lebenswelten der „Großen Industrie“ kommen durch Innovationen zustande, deren Verbreitung tendenziell an die *Selektionsbedingung eines sinkenden Werts der Ware Arbeitskraft* gebunden ist.⁹ Die Entwicklungsrichtungen führen zur Maschinerie und der Fabrik, zur Unterordnung der lebendigen Arbeit unter die fabrikmäßige Organisation und Maschinerie, und zu den Lebensweisen der Arbeiterfamilien in den Industriestädten, die funktional der Reproduktion verkaufter Arbeitskraft für das Kapital entsprechen müssen. Damit hat Marx gezeigt, wie eine richtungsbestimmte sozioökonomisch fort-

geht um technische, kulturelle oder wissenschaftliche Verfahren, Erfindungen, die sachlichen Mittel und Produkte sowie die dazu gehörigen Ideen und Baupläne.

⁹ Diese Erkenntnis verdanke ich meinem Lehrer Prof. Dr. Hans Wagner, abgewickelt 1992 an der Humboldt-Universität zu Berlin.

schreitende Entwicklung theoretisch gedacht werden kann, ohne auf *teleologische* Konstruktionen zurückgreifen zu müssen. Dies könnte die zentrale Grundlage für eine nicht normative und nicht teleologische Theorie des gesellschaftlichen Fortschritts (als richtungsbestimmtem Fortschreiten) werden. Dabei wird aus heutiger Sicht aber klar, dass die sozialökonomische Richtungsbestimmtheit der wirtschaftlichen Entwicklung nicht allein durch das *formale* Prinzip der Kapitalverwertung erklärt werden kann. Vielmehr hängt sie vom gegebenen *sozialökonomischen Kontext* ab – den sie aber zugleich längerfristig verändert. Anders gesagt: Nur unter den Bedingungen einer vorgefundenen (zunächst vorkapitalistischen) Klassengesellschaft und im sozioökonomischen Kontext der sogenannten „ursprünglichen Akkumulation“, die noch kein Resultat von Kapitalverwertung war, führt Selektion nach den Kriterien der Produktion von Mehrwert und Profit zu einer Welt der „fortschreitenden Unterordnung der Arbeit unter das Kapital“, also zu dem Bild der großen Industrie, das wir in Marx Kapital finden. Nicht das Kapitalverwertungsprinzip (G-W-G') für sich führt zu dieser Selektionsrichtung, sondern Kapitalverwertung *unter den bestimmten sozialstrukturellen und kulturellen Voraussetzungen*. In einem anderen Kontext – und dies wissen wir durch die Analyse der Ambivalenz der Moderne zwischen Faschismus, Stalinismus, New Deal und Wohlfahrtskapitalismus – führen die gleichen formalen Selektionskriterien zu anderen sozioökonomischen Entwicklungsrichtungen. Dabei können wir wohl mindestens vier historische Regime der Kapitalverwertung mit jeweils anderen Entwicklungsrichtungen der Kapitalverwertung unterscheiden: den Kapitalismus der sogenannten ursprünglichen Akkumulation, den der ersten Industrialisierung, den der großindustriellen und kolonialen Expansion und den Teilhabekapitalismus, dessen Aufstieg während des zweiten Weltkriegs begann und dessen Niedergang wir seit Mitte der 1970er Jahre durchleben. Meine These ist nun, dass es sich dabei um jeweils andere Regime wirtschaftlicher Entwicklung mit differenten Selektionsrichtungen der Innovationsprozesse (und damit auch anderen Fortschrittskriterien) handelt, die evolutions-theoretisch erklärt werden müssten.

Die Differenzen der Selektionsrichtungen können jedenfalls nicht allein auf die Form der Warenproduktion, den Warenfetisch, die Verkehrung von Ware und Geld in der Zirkulation, das formale Prinzip der Kapitalverwertung (G-W-G') oder den sogenannten Akkumulationstrieb des Kapitals erklärt werden, denn diese bleiben in der Form gleich, sondern nur durch den sich verändernden kulturellen Kontext, die Veränderung des sozialstrukturellen Zusammenhang und der gesellschaftlichen Kräftekonstellationen, in denen Warenproduktion und Kapitalverwertung jeweils erfolgen. Man könnte diese Kontexte auch veränderte kulturelle Hegemonien nennen.

In jeder kapitalistischen Sozioökonomik erscheint die Reproduktion des Lebens der Arbeiter formal als bloßes Mittel der Kapitalverwertung (Marx 1867: 21. Kapitel). Das bedeutet, es werden Selektionsrichtungen begünstigt, die das Leben der Arbeiter und Arbeiterinnen, ihrer

Familien und sozialen Gemeinschaften an die Erfordernisse der Kapitalverwertung, respektive die Maximierung des Profits adaptieren. Allerdings ist ein Mindestmaß an Koevolution unaufhebbar, d.h. die Kapitalverwertung muss umgekehrt auch an bestimmte natürliche und kulturelle Erfordernisse der Lebensweise der Arbeiterklasse adaptiert werden. Eine erste historische Analyse dieses Koevolutionszusammenhangs war Marx Untersuchung der sozialen Kämpfe um die Länge und die Regulierung des Arbeitstages im frühen 19. Jahrhundert (Marx 1867: 18. Kapitel). Zwar ist die Subsumtion des Lebens der Arbeiter unter die Kapitalverwertung auch mit einer regulierten und verkürzten Arbeitszeit immer noch dominant, aber sie ist zugleich auch eine Anpassung der Kapitalverwertung an bestimmte lebensweltliche Bedürfnisse der Lohnarbeiter, die die Selbstreferenz der Kapitalverwertung partiell korrigiert – was zugleich die Kapitalverwertung stabilisiert. In der Entwicklung des Kapitalismus wird nicht nur das Leben der Menschen an die Bedingungen der Kapitalverwertung adaptiert, sondern auch umgekehrt die Kapitalverwertung an die Lebensbedingungen der Menschen. Arbeiter sind nicht nur Opfer, sie sind auch Akteure.

Der Zusammenhang von Kapitalverwertung und Lebensweise der Bevölkerung(en) ist immer und notwendigerweise eine Koevolution, d.h. die Entwicklung der einen Seite kann nie vollständig auf die der andere Seite des Entwicklungszusammenhangs zurückgeführt werden. Zweifellos dominierte zunächst die Kapitalverwertung, so dass man von einer Subsumtion der Lohnarbeit unter das Kapital sprechen muss. Vor allem partizipierte die Lohnarbeit nicht von der wirtschaftlichen Entwicklung, im Gegenteil: mit fortschreitender Produktivkraftentwicklung und steigender Produktivität sank der Wert der Ware Arbeitskraft und die Abhängigkeit vom Kapital nahm zu. Das ist ja gerade das von Marx entdeckte Bewegungsgesetz.

Die entscheidende Frage für das 20. Jahrhundert ist aber, ob und unter welchen Bedingungen sich der Koevolutionszusammenhang von Kapital und Lebenswelt der Bevölkerungsmehrheit verändert. Einigermaßen analysiert ist dies bisher nur für den New Deal und die Entstehung des Wohlfahrtskapitalismus, den ich lieber *Teilhabe kapitalismus* nennen möchte, weil sein Prinzip in der etwa gleichen Verteilung der Resultate des Produktivitätsfortschritts zwischen Kapital und Arbeit besteht (Busch, Land 2009).

Der *Teilhabe kapitalismus* entstand als Ausweg aus einer existenziellen Krise der Kapitalverwertung. Der 1. Weltkrieg und die Weltwirtschaftsdepression seit 1929 zeigten die *Erschöpfung des Evolutionspotenzials* eines Kapitalismustyps, den ich in Anlehnung an Rosa Luxemburg *Kapitalismus der äußeren Landnahme* (Luxemburg 1913) bzw. der großindustriellen und kolonialen Expansion nennen würde. Die tiefe Krise der 1930er Jahre führt zu sozialen und politischen Kämpfen und indiziert eine Vielzahl von Suchprozessen nach neuen Ressourcen und wieder funktionsfähigen institutionellen Arrangements. Daraus ergaben sich

verschiedene Transformationsversuche. Dafür stehen insbesondere drei Modelle: das nationalsozialistische Deutschland, Sowjet-Russland¹⁰ und die USA. Der amerikanische New Deal führte zu einem anderen Arrangement des Verhältnisses von Kapital und Lohnarbeit sowie von Wirtschaft und Staat. Mit diesem neuen Modell gelang es, die Krise zu überwinden, den Krieg zu gewinnen, das amerikanische Modell wurde mit Modifikationen und Adaptationen nach dem 2. Weltkrieg auch in anderen Industrieländern (Deutschland, Japan, Westeuropa, später auch andere Teile Asiens und Lateinamerikas) übernommen und löste weltweit einen etwa 50 Jahre währenden Entwicklungsschub aus.

Entscheidend für die Funktionsfähigkeit dieses Regimes wirtschaftlicher Entwicklung war die Kombination der *fordistischen Massenproduktion* mit der *produktivitätsorientierten Lohnentwicklung*, weil sie mit der sogenannten inneren Landnahme ein neues riesiges Reservoir für Innovationen und damit für wirtschaftliche Entwicklung schuf. Der Zusammenhang von Massenproduktion und Massenkonsum und damit die Koevolution von Kapitalverwertung Lebensweise der Bevölkerung ist dabei konstitutiv. Offensichtlich funktionierte solch ein Kapitalismus aber nur bei halbwegs ausgewogenen Kräfteverhältnissen zwischen Kapital und Lohnarbeit – und er funktionierte auch nur, solange es möglich war, der Produktivität entsprechende Steigerungen der Masseneinkommen durchzusetzen, nämlich bis in die 1970er Jahre. Ergebnis war eine Entwicklung der Lebensweise der Bevölkerung, die über die Beschränkung des Lebens auf die Reproduktion der Arbeitskraft weit hinausführte: eine bis dahin nie da gewesene materielle und kulturelle Entwicklung – trotz aller Borniertheit eines Konsumzentrierten Teilhabemodells und der ökologischen Probleme, die mit Massenkonsumtion und Massenkultur aus heutiger Sicht verbunden sind. Aus der Analyse dieser Entwicklungen habe ich die Schlussfolgerung gezogen, dass die *sozioökonomischen Kräfteverhältnisse* und die *kulturellen Kontexte* erklären, zu welchen konkreten Entwicklungsrichtungen eine Kapitalverwertungsökonomie führt.

Der fordistische Teilhabekapitalismus geriet in den 1970er Jahren in eine existenzielle und bis heute andauernde Krise, die durch die neoliberalen Bewältigungsstrategien verschlimmert und verschoben wurde. Aus unserer Sicht (Busch, Land 2009) sind die negativen Skaleneffekte der hinter der Entwicklung der Arbeitsproduktivität zurückbleibenden Ressourceneffizienz die grundlegende (wenn auch nicht einzige) Ursache der Krise des Teilhabekapitalismus. Kann sie durch ein neues Regime wirtschaftlicher Entwicklung überwunden werden? Nur dann, wenn nicht mehr die Arbeitsproduktivität, sondern die *Ressourceneffizienz* zur entscheidenden Quelle wirtschaftlicher Entwicklung würde. Dies setzt soziale Kämpfe voraus, in deren Ergebnis eine Transformation der Kapitalverwertung in einen Ökokapitalismus

¹⁰ Auf den staatssozialistischen Transformationsversuch und sein Scheitern kann hier nicht weiter eingegangen werden, vgl. dazu Land: Staatssozialismus und Stalinismus. Zum Nationalsozialismus empfehle ich Manfred

erfolgen müsste, aber in einen *sozialen* Ökokapitalismus! Das seit den 1980er Jahren suspendierte Prinzip des Teilhabekapitalismus – wachsende Einkommen für wachsenden Massenkonsum – kann zwar nicht in der alten Form wiederhergestellt werden, es gibt keine Rückkehr zum fordistischen Wohlfahrtskapitalismus der 1960er und 1970er Jahre. Unsinnig wäre aber die Vorstellung, man könne die sozialen Bewegungen, die allein eine ökologische Modernisierung durchkämpfen könnten, anschließend aus der Teilhabe wieder ausschließen. Was aber bedeutet Teilhabe unter den Bedingungen der ökologischen Modernisierung? Dies ist m. E. die wichtigste Frage an die sozialistische Bewegung heute. Ohne neue Antworten darauf ist kein die neoliberale Krisenstrategie überwindender Entwicklungspfad denkbar.

Ein neues, die Krise überwindendes Regime der Kapitalverwertung jenseits der fordistischen Massenkonsumtion müsste sowohl mit der ökologischen Modernisierung als auch mit der Bewältigung der globalen Unterentwicklung vereinbar sein und es muss zugleich progressive Entwicklungen der vielfältigen Lebenswelten der Individuen ermöglichen, steigende Einkommen bei progressivem Wandel der Konsumkulturen eingeschlossen.

Die Schwellenländer und die unterentwickelten Regionen stehen vor der Herausforderung, für ihre nachholende Industrieentwicklung von vornherein einen ressourceneffizienten und umweltkompatiblen Pfad zu finden und *zugleich* die Teilhabe ihrer Bevölkerung über Arbeitsplätze, steigende Einkommen und bessere soziale Standards zu entwickeln. Dies sollte auch der Ausgangspunkt für das Engagements der globalisierungskritischen Bewegungen werden und eine neue Art der Kooperation und der Entwicklungshilfe begründen. Es hat keinen Zweck, die Neuverteilung der Lasten, z.B. der Emissionsrechte, zu debattieren, die nachholende Modernisierung aber auf den alten Pfaden laufen zu lassen, im Vorbeigehen aber noch vor Kopien der westlichen Konsumkultur zu warnen. Die Synthese von ökologischer Modernisierung und sozialer Teilhabe steht für die unterentwickelten Regionen, für die Schwellenländer und für die Industrienationen gleichermaßen, muss aber auf jeweils besondere Weise gestaltet werden.

Entwicklung und Wachstum

Profitabilität ist formal eine unhintergehbare Voraussetzung für Innovationen und Investitionen. Denn in einer auf Evolution basierten modernen Gesellschaft wird es unter den vielen, vielen laufend in Gang gesetzten Innovationsversuchen immer eine erkleckliche Zahl gescheiterter geben. Nur so können ja Selektivität, Richtungsbestimmtheit und Fortschritt überhaupt zustande kommen: Von 100 potenziellen Innovationen werden nur eine oder zwei tat-

sächlich langfristig wirksam. Das bedeutet: Für jede einzelne Innovation muss gelten, dass sie mehr einbringen muss, als sie gekostet hat, deutlich mehr, weil nur dann die gesellschaftlichen Kosten der Entwicklung insgesamt gedeckt sind.¹¹ Disponible Ressourcen und Überschüsse sind eine Bedingung jeglicher Evolution und dies hat mit Wachstumszwang gar nichts zu tun (aber viel mit den Regeln, die im Land der roten Königin gelten). Zwar würden in einer stationären Wirtschaft keine „überflüssigen“ Produkte hergestellt, aber es könnten auch keine Innovationen realisiert werden – auch keine Effizienz steigernden. Sie würde daher bald ineffizient werden und letztlich mehr Ressourcen verschwenden als eine evolviere-Wirtschaft mit disponiblen Überschüssen. Man muss lernen, Verschwendung durch Ineffizienz und unnütze Produktion von disponiblen Ressourcen für Innovationen, Suchprozesse, Experimente und eigenständige Kulturentwicklung zu unterscheiden. Ökologisch schädlich sind stationäre Kreisläufe, extensives Wachstum ohne Innovationen und wirtschaftliche Entwicklung bei zurückbleibender Ressourceneffizienz. Wirtschaftliche Entwicklung, die auf Effizienz steigernden und umweltkompatiblen Innovationen beruht, ist nicht nur ökologisch verträglich, sie ist der einzige Weg, die bereits bestehende ökologische Krise zu überwinden.

Moderne Gesellschaften können nicht ohne Entwicklung bestehen, aber sie müssen nicht ständig wachsen. Natürlich drückt sich Entwicklung oft auch irgendwo in Wachstum aus, zum Beispiel werden die Produktivität oder die Ressourceneffizienz wachsen. Bestimmte neue Branchen, Regionen oder Konsumbereiche werden wachsen, andere schrumpfen. Das Bruttoinlandsprodukt wird sich qualitativ verändern. Dies kann, muss aber nicht als Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) erscheinen, insbesondere dann nicht, wenn die Bevölkerung stagniert oder zurückgeht und das Wachstum hier durch Schrumpfung an anderer Stelle kompensiert wird. Bei einer immer noch schnell wachsenden Weltbevölkerung wird das BIP weltweit auch quantitativ zunehmen, zunehmen müssen. Wichtiger ist aber, dass es sich dabei *qualitativ* verändert, zum Beispiel, indem fossile durch regenerative Energie ersetzt wird, der Anteil von Bildungsleistungen im BIP steigt und der von Werbung, Drogen und Finanzberatungen zurückgeht.

Kapitalismus versus Sozialismus

In einer eher egalitären Gesellschaft mit starken Kopplungen der Ökonomie an die Lebenswelten der Menschen (Koevolution) und einer Kultur der demokratischen Mitbestimmung sind andere sachliche Entwicklungsrichtungen der Arbeitsweise, der Produktionsmittel, der

¹¹ Zudem muss es ja auch einen beträchtlichen Teil von Entwicklungen geben, die außerwirtschaftliche Effekte haben, aber wirtschaftliche Kosten verursachen. Ohne das Kriterium der Produktivitätssteigerung und die For-

Konsumgüter und der Lebensweisen rentabler als in einer Klassengesellschaft. Nicht das formale Selektionskriterium, $G-G'$ oder $G-W-G'$, bestimmt die konkreten Entwicklungsrichtungen, sondern die konkreten gesellschaftlichen Kontexte bestimmen, zu welchen Entwicklungsrichtungen dieses formale Selektionskriterium jeweils führen wird.

Was ist nun unter dieser Voraussetzung *moderner Sozialismus* im Unterschied zu *modernem Kapitalismus*? Zunächst einmal ist die grundlegende Maschinerie der Moderne, also die Apparate, mit denen Inventionen erzeugt, Innovationen versucht, verbreitet, rekombiniert und selektiert werden, m. E. im Prinzip die gleiche.¹² Der Unterschied besteht in der Selektionsrichtung. Führt die Kapitalverwertung zu einer Selektionsrichtung, in der die Veränderung der Produktions- und Konsumtionsmittel und der Arbeits- und Lebensweisen dominant die Macht einer sozialen Gruppe über die andere verfestigt, Teile der Bevölkerung aus Karriere und Teilhabe am Fortschritt ausschließt und überflüssig macht, in einen *entwicklungslosen Modus des bloßen Überlebens* versetzt, Abhängigkeit und soziale Ungleichheit vergrößert? Oder führen unternehmerisches Handeln, Investitionen und Kapitalverwertung zu einer Selektionsrichtung, bei der die Veränderung der Produktions- und Konsumtionsmittel, der Arbeit und der Lebenswelt, der Infrastruktur und der gesellschaftlichen Naturverhältnisse die *Entwicklungsmöglichkeiten der Individuen vergrößert*, und zwar im Prinzip die *aller* Individuen (und in keinem Fall die Entwicklung der einen auf Kosten der anderen)?¹³ Handelt es sich also um eine Entwicklung, bei der das wirtschaftliche Fortschreiten zugleich Fortschritt in der freien Entwicklung der Individuen ist – ausgehend von dem jeweils gegebenen Stand und von da aus jeweils ein Stück weiter, aber im Prinzip endlos und ohne Schranke?¹⁴

Beide Richtungen wirtschaftlicher Entwicklung sind an die Voraussetzung der rentablen Verwertung der eingesetzten Ressourcen und der Profitabilität gebunden, aber ihre Richtung ist erkennbar zu unterscheiden, auch empirisch. Faktisch haben wir es im 20. Jahrhundert mit beiden Tendenzen zu tun, mit divergenten und unterschiedlichen Mischungen beider. Ob aber die eine oder die andere Tendenz dominiert, ob Subsumtion oder Teilhabe der Individuen die Oberhand hatten, unterscheidet sich nach Raum und Zeit.

derung, dass eine wirtschaftliche Innovation ihr Kapital verwerten und einen Überschuss einbringen soll, gäbe es keine Ressourcen für Entwicklungen, die außerhalb der Wirtschaft bereit stehen.

¹² So übrigens auch Schumpeter, der an verschiedenen Stellen zeigt, dass die Grundfunktionen des Innovationsprozesses und die daraus folgenden gesellschaftlichen Funktionen nicht nur in einer privatkapitalistischen Ökonomie, sondern auch bei Robinson oder in einer Staatsplanwirtschaft gegeben sind.

¹³ Genau dieses Kriterium qualifiziert die Politik der vergangenen Jahrzehnte im Unterschied zu der des New Deals und der Nachkriegszeit als dominant antisozialistisch und unsozial: Der Versuch, die sogenannte Wachstumsschwäche der Wirtschaft durch verstärkten Druck auf die Individuen und mehr soziale Ungleichheit statt durch die Entwicklung ihrer Ressourcen und Fähigkeiten zu überwinden. Dies gilt auch und gerade für die mit der deutschen Agenda 2010 eingeschlagene Politikrichtung.

¹⁴ Hier ist festzuhalten, dass eine Gemeinwohlorientierung allein keine sozialistische Entwicklungsrichtung ausmacht, sondern nur, wenn sie mit der freien Entwicklung der Individuen gekoppelt ist.

Aus meiner Sicht ist Kapitalverwertung *formal* mit beiden Entwicklungsrichtungen vereinbar. Eine starke Abhängigkeit besteht hinsichtlich der Eigentums- und Einkommensverteilung, hinsichtlich der Verteilung demokratischer Mitbestimmungs- und Entscheidungsmöglichkeiten und hinsichtlich der Kräfteverhältnisse zwischen sozialen Gruppen und Interessenlagen. Nicht die Evolutionsmaschine für sich, sondern die Kämpfe der Akteure entscheiden, in welche Richtung die Maschinerie der Moderne läuft. (Nur anhalten kann man sie nicht – aber sollte man das wollen?)

Diese Voraussetzungen einmal angenommen, hängt die Verwirklichung sozialistischer Ziele nicht von der Abschaffung des Kapitals ab und die Verstaatlichung der Banken oder der Großindustrie ist keine Bedingung (auch wenn sie unter bestimmten Umständen ein probates Mittel sein kann, Kräfteverhältnisse zu verändern), sondern von der Veränderung der Sozialstruktur, der Institutionen, der demokratischen Verfahren, der Kräfteverhältnisse und der Kultur. Sozialismus ist ein richtungsbestimmendes Regime fortschreitender wirtschaftlicher Entwicklung in einer Kapitalverwertungsökonomie; sein Fortschrittskriterium ist die freie Entwicklung der Individuen als Möglichkeit des endlosen Hinauswachsens der Fähigkeiten und Bedürfnisse über das jeweils Gegebene. Sozialismus ist wirklich, wenn die Entwicklung der Gesellschaft zugleich auch Entwicklung aller Individuen ist. Sozialismus ist ein möglicher Entwicklungsmodus der Moderne, aber kein zur Kapitalverwertung alternatives Gesellschaftsmodell.

Der Widerspruch zwischen Kapitalismus, dem Prinzip der Selbstreferenz moderner Wirtschaftsentwicklung, und Sozialismus, so man darunter das Prinzip der freien und universellen Entwicklung der Individuen versteht, ist so gesehen unaufhebbar und muss immer wieder neu ausgefochten und austariert werden. Kapitalverwertung und Entwicklung von Lebenswelten und Kulturen koevolvieren. Weder kann die Entwicklung der Kapitalverwertung die Eigensinnigkeit lebensweltlicher Entwicklung vollständig subsummieren noch können die Selbstreferenzen der Kapitalverwertung vollständig zu Gunsten lebensweltlicher Bedürfnisse oder der freier Individualitätsentwicklung aufgehoben werden. Niemals kann das Leben der Menschen vollständig Kapitalfunktion werden, aber ebenso wenig ist eine evolvierende Wirtschaft denkbar, die nur und unmittelbar den Menschen dient und nicht in einer entfremdeten Weise auch sich selbst.

Zumindest theoretisch denkbar ist aber eine Koevolution ohne Dominanz bzw. Subsumtion. Dann würde der Unterschied zwischen Kapitalverwertung und Sozialismus zu einer Differenz der Beobachterstandpunkte: Aus der lebensweltlichen Perspektive der Individuen erschiene ein solches Koevolutionsregime als Sozialismus, denn die Kapitalverwertung wäre Mittel der freien Individualitätsentwicklung. Aus der systemischen Perspektive hingegen erschiene dasselbe Regime als Kapitalismus, denn das Leben der Individuen ist adaptiert an die Bedingungen der Selbstreferenz der Kapitalverwertung. Hic Rhodus, hic salta!

Literatur

- Beurton, Peter (1990): Werkzeugproduktion im Tierreich und menschliche Werkzeugproduktion. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 38(1990) S. 1168-1182. Wieder erschienen in Marxistische Blätter 44(2006)3 und 44(2006)3
- Blackmore, Susan (1999): Die Macht der Meme oder Die Evolution von Kultur und Geist. Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg, Berlin.
- Brie, André (1993): Die Verhältnisse tanzen lassen. Das Forschungsprojekt „Moderner Sozialismus“ an der Humboldt-Universität zu Berlin 1988/89. In: Z, Nr. 16, S. 45-53.
- Busch, Ulrich; Land, Rainer: Deutschland zwischen 1950 und 2009 – Wirtschaftsentwicklung und Teilhabe (Der Teilhabekapitalismus und sein Ende), Entwurf für das SOEB-Kapitel Ökonomische Entwicklung an Makroindikatoren, Okt. 2009. www.rainer-land-online.de
- Crome, Erhard; Kirschner, Lutz; Land, Rainer (1999): Der SED-Reformdiskurs der achtziger Jahre. DFG-Projekt CR 93/1-1. Zugänglich im Archiv Demokratischer Sozialismus der Rosa-Luxemburg-Stiftung. www.rosalux.de/cms/index.php?id=18682&0=
- Kirschner, Lutz (2000): Konzepte gegen die Dogmatik. Ein neues Archiv zum SED-Reformdiskurs der achtziger Jahre. In: Deutschland Archiv 33 (2000) 2, S. 251-258.
- Land, Rainer (Hg. 1990a): Das Umbaupapier. Argumente gegen die Wiedervereinigung. Rotbuch Verlag, Berlin.
- Land, Rainer (1990): Evolution und Entfremdung - Wirtschaftliche Subsysteme und individuelle Lebenswelten in der gesellschaftlichen Entwicklung. In: Initial, Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, 1(1990)6.
- Land, Rainer (1996): Staatssozialismus und Stalinismus. In: Lothar Biesky, Jochen Czerny, Herbert Mayer, Michael Schumann: Die PDS - Herkunft und Selbstverständnis. Dietz Verlag, Berlin.
- Land, Rainer (1999): Moderner Sozialismus versus Neoliberalismus. In: Das Argument 233, 41(1999)6, S. 811
- Land, Rainer (2009): Schumpeter und der New Deal. In: Berliner Debatte Initial 20(2009)4, S. 49-61.
- Land, Rainer (2010): Eine demokratische DDR? Das Projekt „Moderner Sozialismus“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 11/2010, DDR 1990. www.bpb.de/apuz
- Lauermann, Manfred (1998): Das Soziale im Nationalsozialismus. In: Berliner Debatte Initial 9(1998)1, S. 35-52.
- Luhmann, Niklas (1992): Beobachtungen der Moderne. Westdeutscher Verlag Opladen, Wiesbaden, S. 15.
- Luhmann, Niklas (1998): Die Gesellschaft der Gesellschaft. suhrkamp taschenbuch, Frankfurt/Main.
- Luxemburg, Rosa (1913): Die Akkumulation des Kapitals. Nachdruck in: Gesammelte Werke (1975), Bd. 5. Dietz Verlag, Berlin.
- Marx, Karl (1857/1974): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. (Rohentwurf) 1857-1858. Anhang 1850-1859. Dietz Verlag, Berlin.
- Marx, Karl (1867/1974): Das Kapital, In: Marx Engels Werke Bd. 23. Dietz Verlag, Berlin.
- Röpke, Jochen, Stiller, Olaf: Einführung zum Nachdruck der 1. Auflage Joseph A. Schumpeters „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“. In: Schumpeter, Joseph A. (1912/2006).

Schumpeter, Joseph A. (1912/2006): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Nachdruck der 1. Auflage. Duncker & Humblot, Berlin.

Schumpeter, Joseph A. (1939/1961): Business Cycles. Deutsch (1961): Konjunkturzyklen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Segert, Dieter (2008): Das 41. Jahr. Eine andere Geschichte der DDR. Böhlau Verlag, Wien, Köln, Weimar.